

Anhang zum Kalender

auf das
Schaltjahr 1880 von 366 Tagen.

Der Jahres-Regent.

Dieser ist, nach der alten astrologischen Regel, heuer der Mond ☾. Er, für dessen milben, sanften Glanz Dichter und Liebende sich begeistern, während Diebe und anderer Abschraum des Menschengeschlechtes ihn scheuen und als Zeugen ihrer finstern Thaten fürchten, steht so nahe zur Erde, daß er ungeschachtet seiner Kleinheit gerade so groß erscheint als der ungeheure Körper der Sonne. Der Mond braucht gegen 4 Wochen, um einmal um seine Ase zu rotiren und der Sonne alle Punkte seiner Oberfläche zuzukehren.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März um 6 u. 24 m. früh. Tag und Nacht gleich.

Sommeranfang am 21. Juni 2 Uhr 48 m. morg. Längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang am 22. Sept. 5 u. 29 m. nachm., Tag u. Nacht gl.

Winteranfang am 12. Dez. 11 u. 47 m. morg., kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem an Finsternissen reichen Jahre ereignen sich vier Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von denen jedoch bei uns bloß zwei, nämlich die letzte der Sonnen- und die zweite der Mondfinsternisse gesehen werden. Als fünfte tritt eine totale Mondfinsterniß ein, welche am 16. Dezember fast in ganz Europa sichtbar sein wird.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Gläser, Lampencylinder und Geschirre vor dem Zerspringen zu bewahren.] Man bringt das Glas in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, gibt etwas Salz zu, läßt das Wasser über Feuer stark kochen und wieder langsam abkühlen. So behandeltes Glas springt nicht bei den schnellsten Abwechslungen von Wärme und Kälte. Lampencylinder werden dadurch haltbarer. Das einfache Mittel läßt sich auch mit Vortheil auf Töpfergeschirre, Steingut und Porzellan anwenden.

[Benzinfirmisse für feine Holzarbeiten.] $\frac{3}{4}$ Pfund hellgelbes Kolophonium und $\frac{1}{8}$ Pfd. schönsten Mastix in $3\frac{1}{8}$ Pfd. Benzin gelöst, durch ein baumwollenes Tuch filtrirt und in wohlverstopften Flaschen bewahrt. — Oder: 1 Pfd. Elemi in 3 Pfd. Benzin gelöst und durch Leinwand filtrirt.

[Einfacher Blumendünger.] Das Verfahren besteht darin, daß man im Frühjahr in die mit älteren Pflanzen versehenen Blumentöpfe eine fingerdicke Lage von Malzkeimen bringt, und zwar unmittelbar auf die der Luft ausgefetzte Erdschichte. Diese Malzkeimlage verwest allmählich circa in 8 bis 10 Wochen und gibt der Pflanze das beste Gedeihen und üppigen Blumenreichtum. Junge Sämlinge vertragen diese Düngungsart nicht, indem sie

leicht darin vermalzen, haben sie aber ein gewisses Alter und ein kräftiges Wachsthum erreicht, so ist auch für diese die Düngung anwendbar.

[Mäuse, Vögel und Schnecken von Erbsensaat abzuhalten.] Hierzu hat sich folgendes Verfahren erprobt: Vor der Saat wird einen Zoll hoch feine Steinkohlenasche in die Gräben gestreut, dann wird der Samen zwei Zoll hoch mit Boden bedeckt und schließlich wird wieder eine mehrzöllige Lage Asche aufgebracht. Diese letztere muß, da sie durch Regen und Feuchtigkeit verwaschen wird, öfters erneuert und besonders auch beim Aufgehen der Pflanzen nicht versäumt werden. Wo Steinkohlenasche fehlt, kann auch Holzasche angewendet werden. Die Asche ist zugleich eine gute Düngung für die Erbsen.

[Gegen den Kornwurm.] Man nehme eine Schaufel voll der zu schützenden Fruchtgattung, befeuchte solche mit Anisöl, streue die Frucht über den Haufen, schaufle die Frucht um und wiederhole dies einige Male und im Verlaufe mehrerer Jahre.

[Ein eisenfester Kitt.] Man nimmt eine beliebige Menge von den aus dem Schmiedefeuer gezogenen Schlacken (Eisenschlacken), stößt und stampft sie ganz fein, mischt darunter so viel ungesalzene Käsmatte, daß es einen Brei gibt, hiezu thut man noch eben so viel Eierweiß als Käsmatte und arbeitet dasselbe recht durch einander, dann mischt man so viel blauen Kalk darunter, bis der Kitt steif genug ist. Wenn man mit diesem Kitt Eisen in

Stein verkittet, so ist es, ohne den Stein zu zerbrechen, nicht mehr herauszubringen.

[Fleisch in Sommermonaten aufzuwahren.] Man hülle dasselbe in frisch ausgeglühte gestoßene Holzkohlen. Dieses einfache Mittel erhält das Fleisch 8—10 Tage vollkommen frisch, ja selbst solches, welches schon ziemlich stark riecht, verliert durch diese Behandlung seinen Geruch. Merkt man erst beim Kochen den üblen Geruch, dann nehme man 2—3 Kohlen vom Feuer und werfe sie in den Fleischtopf.

[Mittel gegen Blattläuse an jungen Obstbäumen.] Man koche eine Hand voll Wermuth in ein Maß Wasser ab. Nachdem die Brühe erkaltet ist, taucht man die Spitze der Bäume, an welchen Blattläuse sitzen, in den Topf und wäscht dieselbe in der Wermuthbrühe.

[Seuchenartigen Krankheiten unter den Hühnern vorzubeugen.] Zu diesem Zwecke wird, von einem erfahrenen Züchter beim Auftreten solcher Krankheiten empfohlen, für 24 Hühner wöchentlich zweimal einen Kaffeelöffel voll Schwefelblüthe und außerdem Holzkohlenpulver unter das Futter zu geben. Mit diesen Mitteln läßt sich auch die sogenannte Hühner-Cholera, an der so viele Thiere zu Grunde gehen, kuriren.

[Haarbürsten zu waschen.] Zum Waschen der Haarbürsten bediene man sich niemals der Seife

Man nehme etwas Soda, löse sie in warmem Wasser auf und lege die Bürste mit den Borsten nach unten hinein, so daß das Wasser nur die letzteren bedeckt. Sie werden sehr bald weiß und rein werden. Man läßt sie dann in freier Luft mit abwärts gefehrten Borsten trocknen.

[Methode, ranziges Fett zu verbessern.]
Wenn man ranzigem Fett etwas versüßten Salpetergeist (Spiritus nitrico aethereus) zugefetzt, so soll der ranzige Geruch verschwinden und auch nicht wieder zum Vorschein kommen, selbst wenn man das Fett so lang erhitzt, bis jede Spur des Aethers verflüchtigt ist, wobei außerdem das vorher trübe Del klar werden soll. Auch fand man, daß Pomaden, denen man 1 Loth 5 Tropfen des Aethers zugefetzt hatte, nicht übelriechend wurden.

[Beste Art, Pfropfreiser zu senden.]
Man weicht Ebon in Baumöl auf, macht Kugeln von der Größe einer Theetasse davon und steckt 8—12 Reiserchen an abgeschnittenen Enden hinein. Auf diese Art kann man Reiser sehr weit unbeschädigt verschicken.

[Messing einen Goldglanz zu ertheilen.]
Das Messing erhält einen Goldglanz, wenn man es mit gebranntem und an der Luft zerfallenem Kalt polirt, oder nach dem Poliren mit Bimstein zc. mit einem Gemenge von feingestossenem Schwefel (oder Schwefelblumen) und Kreide trocken abreibt.

Vaterländisches.

Vom neuen Bund der drei Völker, dem Aufstand gegen König Matthias und der großen Türken-schlacht auf dem Brodsfelde.

1459 — 1467. 1479.

(Aus Dr. G. D. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk.)

Als König Ladislaus noch im Jünglingsalter zu seinen Vätern gegangen, stand das Haus Hunyadi in Waffen gegen ihn. Silaghi, des 15-jährigen Matthias Hunyadi Oheim zog mit 20,000 Mann nach Pest, ließ Galgen und Blutgerüste an der Donau errichten und setzte durch, daß sein Nefse zum König gewählt wurde.

Zum Erstaunen der Großen ergriff Matthias sogleich die Zügel der Regierung mit fester Hand. Er erhöhte die Macht des Thrones durch die Anfänge eines stehenden Heeres und durch neue Steuern, erhob Niedriggeborene zu hohen Würden, handhabte strenges Recht gegen den stolzen Adel, und zog sich dadurch ebenso den Haß desselben zu, als ihn das gemeine Volk verehrte. Voll kriegerischen Feuers liebte er Kampf und Streit, eroberte, ungerecht genug, von Böhmen die Laufig, Mähren und Schlesien, von Kaiser Friedrich III. Oesterreich mit Wien. Aber gegen die Türken führte er nur läßig Krieg, wodurch über die Länder an der Süd- und Ostgränze großes Unheil kam.

Wie aber König Matthias gleich im ersten Jahr seiner Regierung mit großer Strenge auftrat, seinen

Dheim, Silaghi den Grafen von Bistritz, in den Kerker warf, den Woiwoden von Siebenbürgen, Nikolaus Ujlaki absetzte, begann der siebenbürgische Adel mit den Sektlern für seine Freiheiten zu fürchten. Auch die Sachsen hatte das schreckliche Schicksal des Nösnerlandes in Sorge gesetzt. Also traten die drei Völker im November 1459 auf einer Tagfahrt in Medwisch zusammen und erneuerten den Bund, den sie vor 22 Jahren in Kapolna geschlossen hatten. Nur die Bistritzer, unter dem harten Druck ihrer Erbgrafen seufzend, waren nicht dabei. Da gelobten sie sich auf's neue gegenseitige Beschirmung der Rechte und Freiheiten. Mit gewaffneter Hand, wenn es Noth thäte, wollten sie an einander sich schützen. Das ging, obwohl in wenigen Worten die der heiligen Krone gebührende Treue erwähnt wurde, gegen gefürchtete Uebergriffe des Königs. Seine Abgeordneten sollte Niemand mit Rath oder That unterstützen. Für Kriegsgefahren bedungen sich Adel und Sektler das Recht der Zuflucht in die sächsischen befestigten Städte und Burgen aus und verpflichteten sich dagegen, den Sachsen gegen die Türken und jeden andern Feind mit all' ihrer Macht zu helfen. — Senes hat oft, dieses selten stattgefunden.

An jenem Tage der Einigung erhoben die 3 Völker laute Klage über die Noth der Zeiten. Von steten Stürmen wurde das Vaterland heimgesucht. Wilde Türkenhorden durchplünderten dasselbe in unablässigen Einfällen, weil sie es wahrscheinlich durch ihre Sünden nicht anders verdienten. Der schreckliche Feind raube,

zerstöre Hab und Gut der Bewohner, schleppe Eltern Kinder und Gatten in ferne Knechtschaft. Säufige innere Unruhe und Zwietracht vergrößere das Uebel und bringe das Land dem Untergange nahe.

So schrieben sie in den Einigungsbrief!

Die unwilligen Gemüther des siebenbürgischen Adels aber wurden, je länger Matthias regierte, immer mehr verstimmt. Die neuen Einrichtungen des Königs, seine strenge Sprache, seine vielen Kriege gefielen ihnen immer weniger. Auch die Pracht, mit der er sich umgab, reizte ihren Zorn gegen den König, der ja vor Kurzem noch ihr Gleiches gewesen. Bald begannen sie zu sprechen von Siebenbürgens Kraft, Fruchtbarkeit, Reichthum und wie das Land im Stande sei, auch unabhängig von Ungarn, das sich doch nichts um sie kummere, ein selbständiges Reich zu sein.

Den glimmenden Funken des Unmuths fachte zur hellen Flamme der Empörung ein Sachse an, Benedict Noth, ausgezeichnet im Lande durch Macht und Ansehen. Also trat der Adel des Landes zusammen und rief den Woiwoden, Johann Grafen von Pösing und S. Georg zum König aus.

Matthias war in großer Gefahr, die Provinz zu verlieren. Seine Schnelligkeit rettete ihm sie. Ehe die Aufständischen daran gedacht, die Pässe des Landes zu besetzen, war er mit 12,000 Mann in Klausenburg. Diese, seine Geburtsstadt, war ihm treu geblieben. Da überfiel allgemeiner Schrecken die Aufrührer. Der Adel wollte nicht fechten; die Meisten legten die Waffen nie-

der; die Rädelsführer ergriffen die Flucht; Benedict Roth starb in Polen. Den Irregeleiteten verzieh Matthias; die Führer, deren er habhaft werden konnte, wurden mit glühenden Zangen zu Tode gebrannt, gebiertheilt, auf's Rad geflochten, in Pfähle gezogen. Das Wehrgeld des Adels setzte er von 200 auf 66 Gulden, damit er, dem Bauer näher gerückt, aufhöre, sich gegen seinen Fürsten zu empören.

Auch unter den Sachsen hatte der Aufstand Wurzel gefaßt; die Hermannstädter und Bistritzer nahmen vorzüglich Theil daran. Petrus Graf von Rothberg, Königsrichter von Hermannstadt und vieler adeligen Güter reicher Besitzer verlor zur Strafe seines Treubruchs in Hermannstadt das Haupt durch Henkershand, Joh. von Marienthal, Königsrichter des Schenker Stuhls, aus derselben Ursache sein Amt. Die Medwischer, vom Voivoden mit Gewalt zur Theilnahme am Aufstand gezwungen, erhielten leichte Verzeihung. Die Kronstädter dagegen hatten dem König standhafte Treue gehalten. Als Boten der Empörer mit Versprechungen und Drohungen zum Beitritt drängten und ein Theil des Rathes schon schwankte, beschloß man, die Entscheidung dem Stadtpfarrer zu überlassen. Der, schon bejahrt, trat in die Versammlung und wies in gewichtiger Rede auf der königlichen Gewalt göttlichen Ursprung hin, und wie man von dem Herrscher, dem man einmal Treue gelobt, nicht abfallen könne ohne Sünde. Der Rath wurde angenommen und trotz aller feindlichen Anfechtung die Treue gehalten. Darum wandte Matthias

den Burzenländern vorzügliche Gunst zu, begabte sie mit Zollbefreiungen und andern Rechten und rühmte in ehrenden Sendschreiben, wie weder böse Beispiele noch harte Bedrückungen oder feindliche Einfälle die Standhaftigkeit ihrer Treue, die durch alle Wolken der Trübsal nur desto heller geleuchtet, jemals hätten erschüttern können.

Zur innern Unruhe kamen Türkeneinfälle. Im Jahr 1479 brach Ali Beg mit 40,000 in Siebenbürgen ein und drang mit Feuer und Schwert im Miereschthal aufwärts. Dahin warf sich mit der schnell aufgebotenen Kriegsmacht des Landes der Voivode Stefan Bathori, um dem mit Beute beladenen Feinde den Rückzug abzuschneiden. Den Grafen von Temesch, seinen Freund Paul Rinischki rief er eilig zu Hülfe. In der Nähe von Broos auf dem Brodsfeld kam es den 13. October 1479 zur Schlacht. Durch den Empfang des Abendmahls bereitete sich das christliche Heer darauf vor und gelobte, eher zu sterben als zu fliehen.

Das Aufgebot der Sachsen führte Georg Hecht, Bürgermeister von Hermannstadt. Sie forderten Stellung im Bordertreffen; Bathori gewährte sie. Den linken Flügel bildend, lehnten sie sich an den Mieresch; die Sekler standen auf dem rechten, Walachen und Adel im zweiten Treffen. Gegen den linken Flügel richtete sich der Angriff der Türken; unerschüttert hielten die Sachsen den gewaltigen Anprall aus, viele von beiden Seiten sanken; bald röthete sich die Erde von Blut. Da griffen neue türkische Haufen an; die Ueberzahl

war zu groß. Ein Theil der Sachsen wurden in den Mieresch gesprengt; die andern zogen sich kämpfend auf das zweite Treffen zurück. Inzwischen waren auch die Sekler auf dem rechten Flügel geworfen; Bathori mit der schweren Reiterei nahm das Gefecht auf. Es war umsonst; sein Haufe wurde umzingelt und beinahe gesprengt; zwei Kasse waren unter ihm getödtet, aus sechs Wunden strömte sein Blut: da, in der höchsten dringenden Noth erschien Kiniski. Wie ein rasender Löwe in jeder Hand ein Schwert, stürzte der riesenkräftige Mann in die Feinde und hieb unter lautem Rufe nach seinem Freunde sich Bahn bis dahin, wo dieser mit fast ersterbender Kraft kämpfte. Der Sieg war entschieden; 30,000 Türken deckten das Schlachtfeld. Mitten unter den Erschlagenen aßen die Sieger; einen gefallenen Türken wischen den Zähnen hoch in der Luft haltend führte Kiniski den Siegesreigen.

Auf dem Platz, wo Bathori verwundet mit dem Pferde gestürzt, ließ er zu ewigem Gedächtniß eine Kapelle bauen und vergabte der Broser Gemeinde hundert Goldgulden jährlich zur Erhaltung derselben. Der Hermannstädter Bürgermeister Georg Hecht aber erhielt zum Danke für die Tapferkeit, die er in dieser und andern Schlachten gegen die Türken bewiesen, von König Vladislaus 1493 die Ritterwürde.

Dem Unterwalde hatte der Türkeneinfall wieder Tausende seiner sächsischen Bewohner geraubt.

Das ABC des Lebens.

Achte heilig deine Würde
Bleibe stets der Tugend treu!
Centnerschwer drückt oft die Bürde,
Doch verzage nicht dabei.

Ehrbar seien deine Thaten,
Forsche stets der Wahrheit nach;
Gehe froh auf ihren Pfaden,
Hüte dich vor jeder Schmach.

In des Lebens Labyrinth
Kommst du über Stock und Stein:
Lasse nie den Gleichmuth schwinden,
Mag's Geschick auch widrig sein.

Nie enthülle Andrer Schwächen
O, du leidest selbst daran;
Pünktlich halte dein Versprechen,
Quäle dich durch keinen Wahn.

Recht thun gelte dir zur Ehre,
Sittlichkeit sei dein Gebot;
Trockne deines Bruders Zähre
Und erleichtre seine Noth.

Vorsicht sei die starke Säule,
Welche trägt und stützt dein Haus.
Kenien der Liebe theile
Zum Geschenke Allen aus.

Der bezahlte Wechsel.

In einer Dachstube in einer Vorstadt der Residenz ***, saß ein Mann auf niederm Schemel vor dem einzig kleinen Fenster, dessen mit Papier gestrichelte Scheiben kaum so viel Licht einließen, als der Mann, seiner Beschäftigung nach ein Schuster, zu seiner vorhabenden Arbeit bedurfte. Im Gemache zeigte sich keine Spur von Wohllichkeit, weder Bett noch Tisch noch sonst irgend welche Möbeln. Auf einem Bund Stroh in einer Ecke kauerten zwei Kinder, ein Knabe von 8 Jahren und ein jüngeres Mädchen, sprechende Bilder hungernder Armut. Der Mann mochte kaum 50 Jahre alt sein, doch ließ das Zittern seiner Hände beim Ausziehen des Nährahmes auf die Kraftlosigkeit des hohen Greifenalters schließen.

Es war im Mai 7 Uhr Morgens. Die Thür flog geräuschvoll auf, und herein trat ein Soldat in voller Rüstung, stieß sein Gewehr auf den Boden und schnauzte: „Sakrament, muß hoch steigen. Is hier Mathias Krump No. 29?“

„So ist's“, erwiderte der Wirth ohne aufzublicken.

„Muß Steuer zahlen, 12 Gulden, hier is Bollete, wenn nicht zahlen, Exekution dableiben“, rief der Soldat; jedoch bald nach kurzer Umschau in dem verödeten Raume den barschen Ton herabstimmend und augenscheinlich keine befriedigende Antwort erwartend, fragte er: „na! haben Fruchstuck he?“

Sichtlich erschüttert, doch ohne seine Arbeit zu unterbrechen, antwortete der Meister mit zitternder Stimme: „Wenn Sie eine halbe Stunde Geduld haben wollen, bis ich diesen Stiefel ausfertige und meinen Lohn abhole, sollen Sie befriedigt werden wenigstens mit dem Frühstück; aber für Weiteres kann ich nicht zu Diensten stehen, denn wie Sie sehen, haben Ihre Vorgänger nichts mehr übrig gelassen.“

Bis hieher hatten die erschrocknen Kinder im Winkel ihr Schluchzen unterdrückt; jetzt aber brach das Mädchen in lautes Weinen aus.

„Still Kinder“, rief der Vater im grimmen Tone der Verzweiflung, „euer Hunger soll bald gestillt werden, daß ihr fortan nimmer mehr hungern werdet“.

Der Soldat von dieser Szene sichtlich ergriffen, stotterte die Frage heraus:

„Was ist, weinen Kind vor Hunger?“

„Mag wohl sein“, antwortete der Schuster, „sie haben vorgestern nicht satt gegessen und gestern gefastet, jetzt warteten sie auf ein Frühstück für diese Arbeit, über der ich die ganze Nacht zugebracht habe, wozu ich, als ich noch bei Kraft war, kaum die halbe Zeit gebraucht haben würde. Aber nun bin ich bald fertig, und Sie sollen dann ihr Frühstück haben, Herr Soldat!“

Schweigend schritt der Soldat in die andere Ecke des Zimmers, stellte die Muskete an die Wand, hing Tornister und Patrontasche daran und drohte den Kindern zu: „Da nicht erlaubt anrühren sonst schießen Paß!“ dann sich zum Meister wendend: „bis fertig werden Stiefel ich wiederkomm, aber Sie muß zu Haus bleiben.“

Nachdem der Soldat im Hause die empfehlendsten Nachrichten über den Schuster eingeholt hatte, begab er sich in die Kaserne, erzählte seinen Kameraden die traurige Lage seines Exekuten, machte eine Kollekte in der Kompagnie und kehrte mit gefülltem Brotsack und einigen Portionen Rindsklauen-Sulze zur hungernden Familie zurück, diese zum Frühstück einladend, indem er seine Vorräthe in Ermanglung eines Tisches auf den Boden ausbreitete. Wer vermag die Nahrung zu schildern, die den überraschten Schuster ergriff! — Die Werkzeuge fallen lassend, erhob er die gefalteten Hände und den thränen schweren Blick, und rief in Zerknirschung: „Vater im Himmel verzeihe, daß ich an deiner Gnade verzweifelte!“ — dann zu den Kindern gewendet: „ja Kinder, kommt und genießet die Gaben, die Gott selbst sendet.“ Schluchzend (zum Soldaten hintretend): „ja, edler Mann, Gott vergelte es Ihnen;

empfangen Sie mein reuiges Geständniß, daß ich den fürchterlichen Entschluß gefaßt hatte, mich, sobald ich Ihnen meinen letzten Arbeitslohn eingehändigt haben würde, mit meinen beiden Kindern im Arme, durch einen Sturz in den Fluß vom Glende dieses Lebens zu befreien.“

„Das muß Sie nit thun“, unterbrach der Soldat, „ich auch hab Kind zu Hause, weit von hier, aber ich beten, soll Herrgott nit verlassen.“

Die Kinder julten mit Hast ihren Hunger, während der Vater versicherte, jetzt keinen Bissen durch die Kehle bringen zu können, und sich wieder zur Arbeit auf seinen Schmel setzte. Nun trat der Soldat an ihn, schob einen Theil der Speise vor ihn hin und sprach: „Na, wenn schlucken können, sollen auch essen, und wenn Stiefel fertig, kaufen Mittagessen, ich wieder komm wenn wird Abend, aber (gutmüthig drohend) soll Meister zu Hause bleiben, nit mehr in Wasser springen.“

Hierauf entfernte sich der Soldat und ging auf den Landungsplatz am Strome, wo bei dem Ausladen der Schiffe und Vertragen der Waare ein rüstiger Arbeiter immer reichlichen Erwerb fand. Als derselbe Abends bei dem Schuster eintraf wurde er von diesem mit einem bescheidenen Nachtmahl bedient, auch fand er zu seiner Bequemlichkeit eine Matrage nebst Kopspolster und Decke auf dem Boden ausgebreitet, welche ein nachbarlicher Einwohner auf des Schusters Erzählung von seinem gutmüthigen Gaste bereitwillig geliehen hatte. Die gesättigten Kinder schliefen bereits in der andern Ecke, wo auch der Vater sich hinlegen sollte. Doch der Soldat nöthigte diesen auf die Matrage neben ihm, mit der Bitte, ihm mitzutheilen, wie er in den jetzigen Nothstand gerathen sei? Diesem Verlangen nachgebend erzählte denn der Schuster nach einem tiefen Seufzer, wie folgt:

„Als Schustergeselle auf der Wanderschaft wies mich mein Vater an einen alten Bekannten hier in der Residenz, von welchem ich herzlich empfangen und in seine Werkstatt

als Geselle aufgenommen wurde. Er bewohnte sein eigenes Haus und sein Gewerbe war in gutem Betriebe mit mehreren Gesellen. Mich zeichnete er vor Allen aus, wodurch ich ermuntert wurde, mich seiner einzigen Tochter zu nähern, einem hübschen heirathsmäßigen Mädchen. Und — kurz, es war noch kaum ein Jahr verstrichen, so war Marie meine Braut. Während dieser Zeit ereignete sich Etwas, was verhängnißvoll auf mein Leben einwirken sollte und meinen jetzigen elenden Zustand zur Folge gehabt hat. Eines Sonntags wollte meine Braut zur Kirche gehen; ich sah sie am Fenster meiner Kammer vorbei eilen, vernahm aber bald darauf einen lauten Schrei. Ich stürzte hinaus und sah Marie am Hausthore in den Armen eines Junkers sich gegen dessen Kasse heftig sträubend. Mit kräftigem Ruck befreite ich die Mißhandelte und stieß den Wüßling zurück. Wuthentbrannt hob dieser seinen Stoß zum Schläge gegen mich und brüllte: „Verfluchte Kanaille unterstehst du dich Hand an mich zu legen!“ Ich parirte den Schlag und gab dabei meinem Gegner einen Stoß der ihn zu Boden streckte. Natürlich entstand ein Aufruhr und ich wurde als Ansehörer arretirt. Auf der Polizei wurde mir nun erklärt, welches unerhörten Verbrechens ich mich schuldig gemacht, indem ich an dem jungen Baron N. Sohn des mächtigen Ministers mich vergreifen habe. Nach 24 Stunden wurde ich der Haft entlassen mit der strengen Warnung, durch Schweigen über das Vorgefallene die Sache vergessen zu machen. Bald verriethen wir der verbrießlichen Störung und ich wurde der glückliche Gatte meiner Marie. Nach dem Tode meines Schwiegervaters trat ich in den Besitz seines Hauses, und zwanzig Jahre genoss ich nun ungestört das häusliche Glück in mäßigem Wohlstand. Da brach der leidige Krieg aus. Es wurden Lieferungen auf Bekleidungsarten für die Armee ausgeschrieben. Ich selbst erkand eine solche auf 2000 Paar Schuhe, wozu ich das Leder gegen Wechsel botzte. Schon war der Tag zur Ablieferung bestimmt, als der Feind

siegreich hier einbrang. Nun erfolgten Requisitionen für die feindlichen Soldaten und ich mußte die fertige Arbeit gegen Quittung, mit dem Versprechen nächstens aus der Staatskasse bezahlt zu werden, abliefern. Bald darauf mußte ich auch mein Haus räumen, weil es dem feindlichen Kommandanten zu seinen Operationszwecken hinderlich war. Es wurde abgeschätzt und ich erhielt über den Betrag wieder eine Quittung von der Behörde. Ich mußte nun eine Wohnung mieten, die Gesellen entlassen und mein Gewerbe einschränken bis auf bessere Zeiten. — Endlich wurde Friede geschlossen. Ich meldete mich nun mit meiner Forderung für die Schuße und das Haus und wurde an eine Kommission gewiesen, welche die Kriegschadenvergütungen zu liquidiren hatte. Monate vergingen ohne Erfolg. Dazwischen drängten meine Gläubiger auf Bezahlung und wurde vom Gericht der von meinem Hause mir übrig gebliebene Grund zur Befriedigung der Gläubiger verkauft und noch immer kam bei der Liquidationskommission meine Befriedigung nicht an die Reihe. Endlich erfuhr ich mit Schrecken, daß der vor 24 Jahren von mir beleidigte Baron N. der Präsident jener Kommission sei. Jetzt erkannte ich, der Rache jenes Mannes preisgegeben, die Hoffnungslosigkeit meines Zustandes; hatte nun schon der ungewohnte Mangel die Lebensfreude meines guten Weibes zerstört, so war diese Erfahrung der letzte Schlag, der ihre Kraft brach. Unter herben Entbehrungen starb sie und ließ mich mit diesen zwei Kindern im hoffnungslosesten Zustande zurück, und so arbeite ich nun seit zwei Jahren für andere Meister; aber im letzten Winter hat ein böses Fieber meine Kräfte so aufgezehrt, daß ich kaum mehr das tägliche Brot zu verdienen im Stande bin.“

„Aber warum haben nicht geklagt bei große Herrn bei Gericht, daß nicht sollen leiden so große Unrecht?“ fragte der Soldat.

Bitter lächelnd antwortete der Meister: „Kein Advokat wollte gegen den mächtigen Präsidenten auftreten, und seit

dem ich in meiner zerlumpten Gestalt von den Lackeien eines solchen Herrn vor die Thüre gestoßen worden, hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, gänzliche Muthlosigkeit hatte mich niedergedrückt, so daß ich endlich, wie ich Ihnen heute Früh gestand, den verzweiflungsvollen Entschluß gefaßt hatte, meinem elenden Leben nebst meinen Kindern ein Ende zu machen, als Gott der Albarmherzige mir den rettenden Warner in Ihnen sandte.“ — Schluchzen und Erschöpfung folgten der anstrengenden Rede des Armen.

„Na lassen Herrgott nur weiter sorgen; jetzt schlafen, morgen wollen schon sehn was zu machen“, sprach der Soldat, kehrte sich um und schlief bald den Schlaf des Gerechten. Am folgenden Morgen Früh aufstehend, gab der Soldat von seinem gestrigen Erwerb dem Schuster Geld mit den Worten: „Da haben zum Essen kaufen auf heute. Nur frisch arbeiten! Ich auch auf Arbeit geh; wenn Abend wird, wieder komm. Ades!“ — Abends wieder kehrend brachte der Soldat eine blecherne Sparbüchse mit, reichte sie dem Schuster und sprach: „Alle Tag was sie verdienen Geld, kaufen Essen und was Kinder brauchen. Was ich verdienen, thun Abends in diese Büx. Versorgen gut, wenn is Büx voll, wird sein genug zu bezahl die Steuer.“

Um diesen menschenfreundlichen Plan ausführen zu können, ging der Soldat voll Vertrauen zu seinem Hauptmann, theilte diesem die Geschichte des armen Schusters mit und bat um Urlaub auf einige Tage über die Zeit seiner Exekutionsmission, welche Bitte der gerührte Hauptmann auch ohne Anstand gewährte. Diesen Urlaub benützte der Soldat zu seinem Zwecke mit so angestrenzter Thätigkeit am Landungsplage, daß der regelmäßig jeden Tag in die Sparbüchse zurückgelegte tägliche Erwerb noch früher als er gerechnet hatte den Steuerrestbetrag überstieg. Den Ueberschuß schenkte der Exekutor dem Exekuten mit dem Vorbehalt, sich mit diesem gemeinschaftlich bei einem Glase Wein zum Abschied einen guten Abend zu machen. Beide gingen sodann in das

nächste Weinhaus, wo der lang entbehrte Genuß ungewohnter geistlichen Getränke bei dem durch Leiden geschwächten Schuster die erregendste Wirkung äußerte, indem dieser im überströmenden Erguß seiner Dankgefühle dem Soldaten um den Hals fiel und den erstaunten zahlreichen Gästen laut erklärte, daß dieser sein guter Engel sei, von Gott gesandt um nicht nur sein Leben sondern auch sein Seelenheil zu retten. Dann aber ergoß er sich in Verwünschungen auf den Urheber seines Unglücks und auf die Ungerechtigkeit der Regierung, die ihm sein Eigenthum geraubt und ihn aus einem betriebsamen Bürger zum Bettler gemacht habe mit solcher Heftigkeit, daß ein anwesender Polizeibeamter sich genöthigt sah, den Lobenden zu verhaften und um den Widerstrebenden zur Folgsamkeit zu bewegen, begleitete der Soldat denselben bis zur Wache, begab sich in dessen Wohnung und blieb zur Bernichtung der erschrockenen Kinder die Nacht über dort, bestellte am Morgen das Essen für sie und empfahl sie der Obforge eines gutmüthigen Wohnungsnachbarn.

Zur Kompagnie eingerückt, erzählte er den letzten Vorfall im Weinhause dem Hauptmann und bat ihn um seine Verwendung für den unglücklichen Schuster. Zum Glück für Letztern fiel diese Saat auf guten Boden. Der Hauptmann hielt es der Mühe werth den Obersten zur Theilnahme zu bewegen. Nun möge aber jeder Gläubige gerne die Fügung der göttlichen Vorsehung erkennen in dem glücklichen Zusammentreffen der Umstände, daß nämlich der Oberste in verwandtschaftlichem vertraulichem Verhältniß zu dem Präsidenten der hohen Kriegsbehörde stand, welcher, nachdem er vom Oberst in umfassende Kenntniß der ganzen Geschichte so wie auch der ausgezeichnet guten Konduite des Soldaten gesetzt worden, diesen ihm persönlich vorzustellen befohl. Demzufolge wurde der Soldat vom Obersten in Begleitung auch des Hauptmanns dem Kriegspräsidenten vorgeführt, welcher dann folgendes Verhör eröffnete:

Präsident (nachdem er den Mann über sein Nationale vernommen): „Du warst auf Steuer-Exekution kommandirt?“

Soldat: „Ja gnädiger Herr Excellenz.“

Präsident: „Hast Du Deine Schuldigkeit gethan?“

Soldat: „Ja Excellenz is Steuer ganz bezahlt.“

Präsident: „Man hat mir aber gesagt, du hättest für den Exekutanten gezahlt, ist dieser vielleicht ein guter Bekannter von Dir?“

Soldat: „Nein Excellenz, hab nit kennen Schuster, aber hab gesehn, is armer Mann, hat kein Geld, kein Brod für Kinder, muß Hunger leiden. Woher soll Steuer zahlen?“

Präsident: „Wie bist du aber zu dem Gelde gekommen?“

Soldat: „Hab verdient auf Platz wo Schiffe landen, mit Arbeit.“

Präsident: „Gibt es dort so leichten Verdienst? Gehst Du auch oft hin?“

Soldat: „Wenn frei bin vom Dienst geh ich immer dort, wenn gut arbeiten gut bezahlen. Aber kann nit viel hingehn weil is viel Dienst auf Wacht und Exercir.“

Präsident: „Nun und was Du verdienst, gehst dann ins Wirthshaus für Bier und Brantwein?“

Soldat (unbefangen): „Ich trink Sonntag in Wirthshaus, aber nit viel lieber sparen Geld bis viel haben.“

Präsident: „Ich höre du seiest verheirathet und hast Familie in deiner Heimath. Schickst du deine Ersparnisse nicht lieber Deiner Familie? Du hättest ja auch das Geld, das Du für den Schuster gezahlt hast, lieber den Deinigen schicken können?“

Soldat (treuherzig): „Ach gnädiger Herr Excellenz! Hab ich dreimal mein Weib Geld geschickt, aber hat sie nur einmal bekommen. Jetzt wie hab ich arme Schuster mit zwei Kinder in so große Noth und Elend gesehen, hab geglaubt: soll ich hier Gutes thun wird Herrgott mein Weib und Kind zuhaus bezahlen.“

Präsident (tief gerührt, mit thränenfeuchtem Auge zu den Offizieren gewendet): „Nun das heißt doch wahrhaftig auf Gottes Gerechtigkeit Wechsel ziehen!“ (zum Soldaten): „Du hast brav gehandelt mein Sohn! Dein Vertrauen auf Gott soll gerechtfertigt werden. — Wenn Du einen Wunsch hast, zu dessen Erfüllung ich beitragen kann, so sage ihn ohne Scheu. Wünschst Du nicht den Abschied?“

Soldat: „Möcht ich wohl Abschied wünschen, aber kann nit sein, muß warten bis kommt Zeit. Aber (salutirend) bitt schön Gw. Gnaden Excellenz um armen Schuster, daß nit strosen wegen räsonir in Birtshaus; bitt schön, lieber strosen mich, ic schuld sein, weil hab geben Wein zu trinken, daß hat sich betrunken. Bitt schön, is arme Mensch unklücklich.“

Präsident: „Laß nur gut sein; dem Schuster soll auch geholfen werden.“

Und der wackere Herr hielt Wort. Durch seinen Einfluß wurde bewirkt, daß die Angelegenheit des Schusters revidirt und zu seiner vollen Entschädigung durchgeführt wurde. Der Soldat erhielt den Abschied mit der Empfehlung zu einer, seinen Fähigkeiten angemessenen Friedensanstellung, an seine Heimathsbehörde; und, nachdem seine hochherzige Handlung in höhern Kreisen und selbst bei Hofe bekannt geworden, flossen Billete mit reichlichen Spenden von Herren und Damen für den edlen Soldaten dem Regimentskommandanten zu und der Ueberglückliche zog nach herzlichem Abschied von seinem dankerfüllten Schützling zur Heimath.

Somit war sein Wechsel bezahlt.

Tabernakel für Wahrheit und Weisheit.

Menschen von Charakter sind noch viel seltener, als Menschen von Geist. Diesen gibt uns die Natur, jenen geben wir uns selbst und wir sind leider zu

bequem, um an uns selbst viel zu bessern oder den Versuch nur zu wagen.

Wie ein Mensch an andern gewöhnlich nur Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten sieht, so auch ein Stand dem andern!

Es gibt keine gefährlichere Menschen und keine die schwieriger zu behandeln wären, als die, deren Fähigkeiten mit ihren Ansprüchen nicht auf gleicher Höhe stehen.

Man macht gewöhnlich einen guten Handel, wenn man Hoffnungen für Entbehrungen eintauscht.

Mit dem Glücke, welches in der Welt verloren geht, könnte man viel Glückliche machen.

Klage nicht über Undank, wenn du Freude an Wohlthun findest.

Es gibt Leute, von denen man nichts Böses glauben kann, wenn man es nicht gesehen hat; aber es gibt niemand, an dem es uns befremden dürste, wenn wir es sehen.

Die Tugend ginge nicht so weit, wenn ihr nicht die Eitelkeit Gesellschaft leistete.

Wer in sich selbst so viel zu finden glaubt, daß er alle übrigen missen könne, irrt; aber wer glaubt, daß man ihn nicht missen könne, irrt noch mehr.

Unrecht redliche Menschen sind die, welche von Andern und sich selbst ihre Fehler verstecken; wahrhaft redliche die, welche sie genau kennen und eingestehen.

Der Unteroffizier als Volksschullehrer.

Stillgestanden, Satanspack! Aufgepaßt ihr Zungen!
Wie die Mauern müßt ihr stehen, wenn mein Wort erklingen!
Auf die Nase streuet mir eures Blickes Samen,
Und verschlingt, was ich euch lehr', in drei Teufels Namen!

Seht mir doch den Buben dort in den weiten Hosen!
Steht er nicht da, wie ein Ochs aus dem Lande Gosen?
Brust heraus und Bauch hinein! Aus dem Achselrahmen
Schnell den dicken Büffelkopf in drei Teufels Namen!

Michel, he, was machst du dort? Tafel her, laß sehen!
Wie! Zum Satan, mein Portrait seh' ich lebhaft sehen! —
Wart', dafür will ich Dir mal höllisch einbalsamen
Und Dir dreimal 's Genick rumbreh'n in drei Teufels Namen!

Achtung! auf die Karte hier richtet Eure Blicke!
Geographisch muß man sein in der Läng' und Dicke!
Wißt Ihr auch noch, daß zuletzt wir bis Koblenz kamen?
Heute gehn wir übern Rhein in drei Teufels Namen!

Lölpel, wart' ich werd Dir schon Attankzion besorgen!
Fünf von dreie kann ich nicht, muß ich zehne borgen!
Schreibt der Schöps hier Kratsch an Kratsch mir zu dem Examen,
Feder richtig angefaßt in drei Teufels Namen!

Nun sagt mir zu dem Beschluß noch die zehn Gebote!
Wie, das erste nicht einmal weiß der dumme Grote?
Pfui! ein roher Heide nur kann sich so beklamen!
Betet und dann zieht nach Haus in drei Teufels Namen!

Was, zum Donnerwetter treibt dort denn jener Kümme!
Frau, mir läuſt die Galle aus! Bring' mir einen Kümme!
Ha, der wärmt, und sein Geruch stärkt mich wie Vitamen!
Hans, Du mußt gehorsam sein in drei Teufels Namen!

Stellvertreter des Geldes.

Wenn es auch heißt: „Geld regiert die Welt“,
so gibt es doch auf dem weiten Erdenrunde ausge-
dehnte Strecken, wo das Geld durchaus ganz unbe-
kannt ist, und an dessen Statt andere Stellvertreter
mancherlei und oft sehr sonderbarer Art in Umlauf
sind. Bei den Kaffern z. B. sind Wurfspeeße die
gangbare Münze. In der neueren Zeit rechnen sie
nach den Messingringen, woraus ihre Gürtel ge-
macht sind. Ein solcher Gürtel besteht aus 3—400
platt gehämmerten Ringen, und zwei Gürtel sind der
Preis für eine Kuh. Am Zaire werden kleine zierlich
aus Bambusblättern geflochtene Matten, deren eine
25 Pfund Reis kostet, gewissermaßen als Papiergeld
verausgabt. An der westafrikanischen Küste ist die
kleine Muschel, welche bei uns zur Befestigung der
ledernen Messerscheiden, der Pferdegeschirre u. s. w.
verwendet wird, die *Cypraea moneta*, eine Por-
zellanschnecke, das gewöhnliche Zahlungsmittel, ohne
welches man nichts kaufen kann. In andern afrika-
nischen Ländern vertritt Salz die Stelle des Geldes.
„Er würzt seine Speisen mit Salz“, ist nach Mungo
Park bei den Negern im Innern Afrika's gleichbe-
deutend mit: „er ist ein reicher Mann.“ Bei den
Mexikanern galten zur Zeit der Eroberung durch die
Spanier die Cacaobohnen als Münze, und so ist
es noch heute in Costarica — in der That eine reiche
Küste, wenn dort das Geld auf den Bäumen wächst.

Die seltsamste Münze ist aber wohl bei den Kahrocks, einem Indianerstamme im nördlichen Kalifornien, im Umlauf: die rothe Kopfhaut eines Spechtes, und zwar wird selbige so geschätzt, daß das Stück einen Werth von fünf Dollars repräsentirt. Außerdem vertritt auch eine merkwürdige weiß und rothe Muschel, welche Aehnlichkeit mit einem Hahnensporn hat, nicht allein hin, sondern auch auf der ganzen Strecke von Crescent City bis Gel River die Stelle des Geldes. Man zieht sie auf Stränge, die je nach ihrer Länge einen Werth von 25 Cents bis 2 Dollars haben.

Was ist die Volksschule?

Diese Frage beantwortet das „Kärnt. Schulblatt“ wie folgt: Die Volksschule ist ein Wagen, an dem die Intelligenz zieht, die Dummheit aber den Radschuh anlegt; sie ist ein herrliches Land, um dessen Besitz viele Könige stritten: große und kleine, schwarze und bunte, edle und falsche, — und das von Geschöpfen bebaut wird, die Verstand und Willen, aber wenig Geld haben; sie ist ein achtföckiges Zinshaus, an dessen Parteien jährlich gesteigerte Anforderungen gestellt werden (in den drei obersten Stockwerken ist theilweise das Gefühl der Erhabenheit eingezogen); sie ist ein Ofen an dem wenige heizen, aber viele sich wärmen möchten; sie ist eine Flamme, die noch stark raucht, und deren Docht jeder Lasse

pußen zu können glaubt; sie ist die Grundmauer des Volkswohles — das Thor, durch das der Mensch der Vollkommenheit entgegenschreitet — das Fenster im Staatsgebäude — der Krug, aus dem die Tugend Bissen trinkt — der Spiegel, in dem sich die Kulturstufe eines Volkes abbildet — der Schlüssel, der die Welt öffnet; — sie ist ein Einschreibbuch, in das Jeder das Wichtigste seines Standes geschrieben wissen möchte; sie ist endlich — der Sündenbock, auf dessen Rücken die Eltern gerne ihre eigenen Erziehungsfehler aufladen.

Miscellen und Anekdoten.

— Ein Pfarrer hatte in seiner Predigt den Text: „Gott hat Alles wohlgemacht“, zur größten Erbauung und zum Troste seiner Gläubigen bearbeitet. Als er aus der Kirche ging, trat ihm der Schneider des Ortes in den Weg und sagte mit Wehmuth: „Hochwürdiger Herr, Sie haben heute so schön bewiesen, daß Gott Alles wohlgemacht habe; wie ist es dann aber mit mir? schauen Sie einmal mich an.“ Der Schneider war klein und auf der Brust und Rücken bucklich. Der Pfarrer betrachtete ihn von allen Seiten und sprach: „Meister, ich versichere Euch, als Bucklicher hättet Ihr nicht besser ausfallen können.“

— Herr: Hans, was ist denn das wieder? Ich hab Dir doch befohlen, der Frau, wenn sie fragt, um wie viel Uhr ich nach Hause gekommen bin,

nicht zu viel zu sagen, und Du hast Ihr doch die Wahrheit ausgeplaudert!

Hans: Aber, gnädiger Herr, weniger als „Eins“ kann ich doch nicht sagen!

— Ein alter Wucherer, der sehr geizig ist, erwacht des Nachts und glaubt ein Geräusch in seiner Wohnung gehört zu haben. Er springt vom Lager, ruft nach dem Hausmeister und beginnt, als dieser kommt, nach dem vermeintlichen Diebe zu suchen. Man bemerkt nichts, aber der Alte schreit: Es muß ganz sicher ein Spießbube hier sein! Außer Ihnen sehe ich Niemand, erwiedert der Hausmeister gelassen.

— Schul-Inspektor: Nun lernt ihr etwas in der Armenschule?

Schüler: Nein!

Schul-Inspektor: Warum denn nicht?

Schüler: Ja, wir sind unserer zu viele, da muß der Lehrer zu viel prügeln!

— Agent einer Feuerversicherung: So, darüber wären wir einig! — Nun noch eine Frage: wie steht's hier im Dorfe mit den Löschapparaten?

Bauer: Nun, — ab und zu thut's a mal — regnen!

— Pfarrer (im Vorübergehen bei einem offenen Fenster hinein sehend): Na, das laß ich mir gefallen, küßt der Michel seine Alte noch so zärtlich wie ein Bräutigam!

Michel: Hörense, Herr Pfarrer, von wegen Bärtlichkeit is da nix los — das war nur so eine Probe, ob meine Alte schon Schnaps getrunken hat!

Sct. Peter und der Seiler.

(Sächsishe Legende).

Unser Herr und Heiland kam einmal in Petri Begleitung in eine Stadt, da eben ein Seiler durch das Schwert gerichtet wurde. „Warum köpft man den?“ fragte Petrus den Herrn. „Er wird Schlechtes gethan haben,“ erwiederte dieser, und ging ein wenig näher an die Leute, die da standen und zusahen und fragte sie, was der Hingerichtete verbrochen habe. „Er habe ein wenig Hans gestohlen,“ lautete die Antwort. „Das war nicht des Todes werth,“ erwiederte der Herr, „aber jetzt ist es geschehen und vorbei.“ Petrus aber, der auch herangekommen und Alles mit angehört hatte, war damit nicht zufrieden, sondern sprach: „Herr, mache ihn doch wieder lebendig, das ist Dir ja ein leichtes.“ Lächelnd sprach der Herr: „So gehe und thue es in meinem Namen.“ Zufrieden eilte Petrus hinzu, nahm den abgehauenen Kopf, setzte ihn wieder auf den Kumpf und der Seiler war frisch und gesund, nur Schade, daß ihm Petrus in seiner Beschäftigkeit den Kopf verkehrt aufgesetzt hatte, also daß er das Gesicht rückwärts hatte. „Was hast du gethan? das ist ja verkehrt,“ rief ihm Christus zu. Aber Petrus entschuldigte sich und sprach: „Herr, es ist ja ein Seiler, der braucht das Gesicht hinten.“

Uebersicht der Eisenbahn- und Post-Curse in Siebenbürgen.

I. Bahn-Curse.

1. Budapest—Klausenburg—Kronstadt. a) Personenzug: Abgang von Pest 6 Uhr 25 Min. Abends. Ankunft in Großwardein 4 Uhr 21 Min. Früh; Abgang 4 Uhr 50 Min. Früh. Ankunft in Klausenburg 9 Uhr 28 Min. Früh; Abgang 9 Uhr 44 M. Früh. Ankunft in Kocsárd 12 Uhr 8 M. Mittags; Abgang 12 Uhr 18 M. Mittags. Ankunft in Lövis 1 Uhr 17 M. Mittags; Abgang 1 Uhr 45 Min. Mittags. Ankunft in Kis-Kapus 3 Uhr 19 M. Nachm.; Abgang 3 Uhr 29 M. Nachm. Ankunft in Schäßburg 5 Uhr Nachm.; Abgang 5 Uhr 10 M. Nachm. Ankunft in Kronstadt 9 Uhr 40 Min. Abends. b) Gemischter Zug: Abgang von Budapest 7 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Großwardein 4 Uhr 32 M. Nachm.; Abgang 5 Uhr 20 M. Nachm. Ankunft in Klausenburg 11 Uhr 59 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 23 Min. Nachts. Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 35 M. Nachts; Abgang 4 Uhr 3 M. Früh. Ankunft in Lövis 5 Uhr 37 M. Früh; Abgang 6 Uhr 12 M. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 8 Uhr 39 Min. Früh; Abgang 9 Uhr 16 M. Früh. Ankunft in Schäßburg 11 Uhr 42 M. Mittags; Abgang 11 Uhr 57 M. Mittags. Anf. in Kronstadt 6 Uhr Abends.

2. Kronstadt—Klausenburg—Budapest. a) Personenzug: Abgang von Kronstadt 4 Uhr 10 M. Früh. Ankunft in Schäßburg 8 Uhr 29 M. Früh; Abgang 8 Uhr 39 M. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 10 Uhr 11 M. Vormitt.; Abgang 10 Uhr 27 M. Vormittags. Ankunft in Lövis 12 Uhr 3 Min. Mittags; Abgang 12 Uhr 33 M. Mittags. Ankunft in Kocsárd 1 Uhr 31 M. Mittags; Abgang 1 Uhr 41 M. Mittags. Ankunft in Klausenburg 4 Uhr 5 M. Nachm.; Abgang 4 Uhr 20 M. Nachmittags. Ankunft in Großwardein 9 Uhr Abends; Abgang 9 Uhr 25 M. Abends. Ankunft in Pest 7 Uhr 55 M. Früh. b) Gemischter Zug: Abgang von Kronstadt 10 Uhr 10 M. Vormittags. Ankunft in Schäßburg 4 Uhr 41 Min. Nachm.;

Abgang 5 Uhr 1 M. Nachm. Ankunft in Kis-Kapus 7 Uhr 31 M. Abends; Abgang 7 Uhr 54 M. Abends. Ankunft in Lövis 10 Uhr 10 M. Nachts. Abgang 10 Uhr 35 M. Nachts. Ankunft in Kocsárd 12 Uhr 9 Min. Nachts; Abgang 12 Uhr 31 M. Nachts. Ankunft in Klausenburg 3 Uhr 48 M. Früh; Abgang 4 Uhr 8 M. Früh. Ankunft in Großwardein 11 Uhr Nachts; Abgang 12 Uhr 22 M. Nachts. Ankunft in Budapest 8 Uhr 26 Min. Abends.

3. Kis-Kapus—Hermannstadt. Abgang von Kis-Kapus 10 Uhr 40 M. Vormittags. Ankunft in Hermannstadt 12 Uhr 35 Min. Mittags.

4. Hermannstadt—Kis-Kapus. Abgang von Hermannstadt 6 Uhr 40 Min. Früh. Ankunft in Kis-Kapus 8 Uhr 30 Min. Früh.

5. Kocsárd—Maros-Básárhely. Abgang von Kocsárd 2 Uhr Nachm. Ankunft in Maros-Básárhely 5 Uhr 8 Min. Nachmittags.

6. Maros-Básárhely—Kocsárd. Abgang von Maros-Básárhely 8 Uhr 40 M. Früh. Ankunft in Kocsárd 11 Uhr 50 Min. Mittags.

7. Lövis—Karlsburg—Arad. a) Personen-Zug: Abgang von Lövis 1 Uhr 37 Min. Mittags. Ankunft in Karlsburg 2 Uhr 9 Min. Nachm.; Abgang 2 Uhr 24 Min. Nachm. Ankunft in Arad 9 Uhr 25 M. Abends. b) Gemischter Zug: Abgang von Lövis 10 Uhr 48 M. Abends. Ankunft in Karlsburg 11 Uhr 30 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 10 M. Nachts. Ankunft in Arad 11 Uhr 50 Min. Mittags.

8. Arad—Karlsburg—Lövis. a) Personen-Zug: Abgang von Arad 4 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Karlsburg 11 Uhr 29 M. Mittags; Abgang 11 Uhr 41 M. Mittags. Ankunft in Lövis 12 Uhr 13 M. Mittags. b) Gemischter-Zug: Abgang von Arad 4 Uhr 5 M. Früh. Ankunft in Karlsburg 4 Uhr Nachm. Abgang von Karlsburg 5 Uhr 40 M. Nachm. Ankunft in Lövis 5 Uhr 52 M. Nachmittags.

9. Biski—Petrofén y. Personen-Zug: a) Abgang

von Biszi 9 Uhr 47 M. Vorm. Ankunft in Petrosény 8 Uhr 37 M. Abends. b) Gemischter Zug: Abgang von Biszi 1 Uhr 2 M. Nachts. Ankunft in Petrosény 8 Uhr 30 M. Früh.

10. Petrosény—Biszi. Personen-Zug: a) Abgang von Petrosény 5 Uhr 30 M. Früh. Ankunft in Biszi 9 Uhr 20 M. Vorm. b) Gemischter Zug: Abgang von Petrosény 5 Uhr 25 M. Früh. Ankunft in Biszi 9 Uhr Früh.

11. Kronstadt—Bukurest. Abgang von Kronstadt 7 Uhr 39 M. Früh. Ankunft in Bukurest. 9 Uhr 30 M. Abends.

12. Bukurest—Kronstadt. Abgang von Bukurest 7 Uhr 20 M. Fr. Ankunft in Kronstadt 7 Uhr 6 M. Abends.

II. Mallefahrten mit Personenbeförderung, tägliche:

1. Klausenburg—Bistritz. Abgang von Klausenburg 2 Uhr Früh. Eintreffen in Bistritz 3 Uhr 20 Minuten Nachm. Abgang von Bistritz 5 Uhr Abends. Eintreffen in Klausenburg 6 Uhr 15 M. Früh.

2. Bistritz—Suczava. Abgang von Bistritz 4 Uhr Nachm. Eintreffen in Suczava 5 Uhr Nachm.

3. Maros-Básárhely—Bistritz. Abgang von M.-Básárhely 8 Uhr Abends. Eintreffen in Bistritz 5 Uhr 35 M. Früh. Abgang von Bistritz 8 Uhr Früh. Eintreffen in Maros-Básárhely 5 Uhr 45 M. Früh.

4. Schäßburg—Eszik-Mártonfalva täglich: Abgang von Schäßburg 7 Uhr Abends. Eintreffen in Eszik-Mártonfalva 7 Uhr Früh. Abgang von Eszik-Mártonfalva 4 Uhr Nachm. Eintreffen in Schäßburg 5 Uhr 45 M. Früh.

5. Eszik-Mártonfalva—Gyergyó-Ezt.-Miklós wöchentlich dreimal. Abgang von Eszik-Mártonfalva 8 Uhr Früh: Montag, Mittwoch u. Freitag. Eintreffen in Gyergyó-Ezt.-Miklós 5 Uhr 40 M. Nachm. Abgang von Gyergyó-Ezt.-Miklós 6 Uhr Früh: Montag, Mittwoch und Freitag. Eintreffen in Eszik-Mártonfalva 3 Uhr 45 Min. Nachmittags: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

6. Kronstadt—Kézdi-Básárhely wöchentl. 4-mal. Abgang von Kronstadt 11 Uhr 30 Min. Abends: Montag,

Mittwoch, Freitag und Samstag. Eintreffen Tags darauf 8 Uhr 5 M. Früh in Kézdi-Básárhely. Abgang von Kézdi-Básárhely 5 Uhr Abends: Dienstag, Donnerstag u. Samstag. Eintreffen in Kronstadt 1 Uhr 30 M. Früh an denselben Tagen.

III. Botenposten mit Personenbeförderung, tägliche:

1. Karlsburg—Zalathna—Abrudbánya. Abgang von Karlsburg halb 6 Uhr Früh. Eintreffen in Abrudbánya 2 Uhr 15 Min. Nachmitt. Abgang von Abrudbánya 4 Uhr 30 Minuten Früh. Eintreffen in Karlsburg 12 Uhr 45 Min. Nachmittags.

3. Déés—Nagybánya. Abgang von Déés 9 Uhr Früh. Eintreffen in Nagybánya 9 Uhr 25 Min. Abends. Abgang von Nagybánya 8 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Déés 8 Uhr Abends.

3. Karlsburg—Hermannstadt. Abgang von Karlsburg 6 Uhr Früh. Eintreffen in Hermannstadt 3 Uhr 55 M. Nachmittags. Abgang von Hermannstadt 12 Uhr Mittags. Eintreffen in Karlsburg 8 Uhr 25 Min. Abends.

4. Hermannstadt—Kronstadt. Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 30 M. Nachmittags. Abgang von Fogaras 12 Uhr 30 Min. Nachts. Eintreffen in Kronstadt 8 Uhr 30 Min. Früh. Abgang von Kronstadt 10 Uhr 30 Minuten Abends. Abgang von Fogaras 6 Uhr 40 Min. Früh. Eintreffen in Hermannstadt 4 Uhr 20 M. Nachmittags.

5. Hermannstadt—Heltau. Abgang von Hermannstadt 2 Uhr 30 M. Nachmittags. Eintreffen in Heltau 4 Uhr Nachmittags. Abgang von Heltau 8 Uhr Früh. Eintreffen in Hermannstadt 9 Uhr 30 Min. Früh.

U e b e r s i c h t

der Ankunft und des Abganges der k. Post in Hermannstadt.

I. Ankunft:

1. Von Orten der Eisenbahnrouten und dem nördlichen Theile Siebenbürgens, von Ungarn, Oesterreich, dann dem Auslande täglich um 12 Uhr 45 Minuten Mittags.

2. Von Kronstadt, Zeiden, Vledény, Sárkány, Fogaras, Groß-Schenk, Alsó-Utsa, Porumbach, Frecs, Girelsau täglich um 4 Uhr 20 M. Nachmittags.

3. Von Heltau täglich 9 Uhr 30 Minuten Früh.

4. Von Mühlbach, Neufmarkt, Großpold, Szetsell, Großau, Szelistie und Drlath täglich um 3 Uhr 55 Min. Nachmittags.

5. Von Leschkirch, Birtös und Agnehtlen täglich um 12 Uhr Mittags.

6. Vom Rothenthurm und Boiza Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag um 10 Uhr 15 Min. Abends.

II. Abgang:

1. Nach Orten an den Eisenbahnrouten und dem nördlichen Theile Siebenbürgens, nach Ungarn, Oesterreich, nach dem Auslande täglich um 6 Uhr Früh.

2. Nach Girelsau, Frecs, Porumbach, A.-Utsa, Großschenk, Fogarasch, Sárkány, Vledény, Zeiden und Kronstadt täglich um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags.

3. Nach Heltau täglich um 2 Uhr 30 M. Nachmittags.

4. Nach Großau, Drlath, Szelistie, Szetsell, Großpold, Neufmarkt und Mühlbach täglich um 12 Uhr Mittags.

5. Nach Leschkirch, Birtös und Agnehtlen täglich um 2 Uhr Nachmittags.

6. Nach Boiza und Rothenthurm Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag um 2 Uhr Nachmittags.

Amtsstunden der Fahrpost:

Vormittags von 8—12 Uhr. — Nachmittags von 2—7 Uhr.

Amtsstunden der Briefpost:

Vormittags von 7—12 Uhr. — Nachmittags von 2—7 Uhr.

Privat-Gilffahrten.

Auf der Route Hermannstadt — Fogarasch — Kronstadt finden tägliche Personenfahrten mit vierfüßigen, geschlossenen, in Federn hängenden Wägen statt. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 56 kr. ö. W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in den Zwischenstationen bei den kön. ung.

Postämtern, in Hermannstadt in der Kleider-Niederlage vis-à-vis dem Hôtel Neurührer, und in Kronstadt im Hôtel Bukurest. Abfahrt von Hermannstadt: nach Ankunft des Bahnzuges 2 1/2 Uhr Nachmittags.

Ankunft in Kronstadt: 8 1/2 Uhr Früh.

Abfahrt von Kronstadt: 10 1/2 Uhr Abends.

Ankunft in Hermannstadt: 4 Uhr 20 Min. Nachmittags.

Auf der Route Hermannstadt — Karlsburg besteht eine tägliche zweispännige Botenfahrt mit Personenbeförderung, welche ihren Anschluß zu den Bahnzügen Arad — Karlsburg und Schäßburg — Maros-Básarhely erhält. In diesen Personenfahrten werden leichte, gedeckte Wägen benützt, welche zur Beförderung von 4—5 Reisenden dienen. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 46 kr. ö. W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in Hermannstadt „Hôtel Neurührer“, in Karlsburg „Hôtel Prokopp“, dann bei den Postämtern in Mühlbach, Neufmarkt und Szetsell. Die Personenfahrten verkehren nach folgender Fahrordnung, und zwar: Im Anschluß an die Personenzüge Arad—Karlsburg, M.-Básarhely—Schäßburg—Karlsburg:

Abfahrt von Karlsburg in der Richtung gegen Hermannstadt täglich 7 Uhr Früh.

„ von Mühlbach 8 Uhr 45 Min. Früh.

„ von Neufmarkt 11 Uhr 15 Min. Früh.

„ von Szetsell 1 Uhr 50 Min. Mittags.

Ankunft in Hermannstadt 3 Uhr 55 Min. Nachmittags.

Abfahrt von Hermannstadt in der Richtung gegen Karlsburg täglich 12 Uhr Mittags.

„ von Szetsell 2 Uhr 15 Min. Nachmittags.

„ von Neufmarkt 4 Uhr 20 Min. Nachmittags.

„ von Mühlbach 6 Uhr 25 Min. Abends.

Ankunft in Karlsburg 8 Uhr 25 Min. Abends.

Mit dem Anschluß zu den Personenzügen Karlsburg—Schäßburg—Maros-Básarhely.

Stempel-Gebühren

mit Inbegriff des außerordentlichen Zuschlags.

Wechsel Urkunden Gesellschafts- Gebühren-
Verträge u. fass für alle
Scala I. Scala II. Scala III. 3 Scalen.

fl.		fl.		fl.		fl.	fr.
bis 75	über 75	bis 20	über 20	bis 10	über 10	—	—
125	150	40	40	20	20	—	7
225	225	60	60	30	30	—	13
275	275	100	100	50	50	—	19
750	375	200	200	100	100	—	32
1125	470	300	300	150	150	—	63
1500	625	400	400	200	200	1	94
3000	1500	800	800	400	400	2	25
4500	3000	1200	1200	600	600	3	50
6000	4500	1600	1600	800	800	5	75
7500	6000	2000	2000	1000	1000	6	—
9000	7500	2400	2400	1200	1200	7	25
12000	9000	3200	3200	1600	1600	10	—
15000	12000	4000	4000	2000	2000	12	50
18000	15000	4800	4800	2400	2400	15	—
21000	18000	5600	5600	2800	2800	17	50
24000	21000	6400	6400	3200	3200	20	—
27000	24000	7200	7200	3600	3600	22	50
30000	27000	8000	8000	4000	4000	25	—

Darüber hinaus ist je von 1500 fl. (Scala I.)
von je 400 fl. (Scala II.) und von 200 fl. (Scala III.)
Mehrgelbühr von 1 fl. 25 fr. zu entrichten und je ein
geringerer Restbetrag als voll anzunehmen.

B. B. S.
Nr. 88290
Data